

Einzigartiges NEPAL

Besuch bei einem Reisenden

Christa Jäger-Schrödl

Prolog

Reisegeschichten gibt es genug und trotzdem möchte ich Euch von meinen Tagen im geheimnisvollen Nepal erzählen. Das kleine, arme Land im Herzen des Himalayas hat eine atemberaubende Natur, kulturhistorische Schätze, außergewöhnliche und besonders gastfreundliche Menschen und natürlich Berge, die in den Himmel reichen. Das Buch beginnt mit der zauberhaften Reise durch Nepal: Von der Landung in Kathmandu, einem abenteuerlichen Flug über den magischen Himalaya, bis zum Besuch in Pokhara, „der Stadt der Hippies“, wie man sie früher nannte. Ich flog in dieses sagenumwobene Land, um meinen Sohn zu besuchen, der fünf Jahre durch elf asiatische Länder reiste und jobbte. Es war ein ganz besonderes Erlebnis und intensive Tage größter Nähe zwischen Mutter und Sohn. Das Internet, Facebook, Skype und Co hatten das Kontakthalten möglich gemacht. Trotzdem schmerzte die Entfernung...

Mein ganz persönliches „Reisetagebuch“ halten Sie nun in den Händen. Vielleicht entdecken Sie ganz neue Perspektiven dieses traumhaften Landes und planen Ihre eigene Reise nach Nepal. Lassen Sie sich von einer fremden Kultur und meiner ganz persönlichen Geschichte verzaubern.

© 2022 Christa Jäger-Schrödl

ISBN Softcover: 978-3-347-72420-4

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:
tredition GmbH, Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

Buch 1

Check in München. Es ist der 13. November 2013. Noch ist mein Mann bei mir. Doch er wirkt etwas wehmütig. Vielleicht hätte er doch mitfliegen sollen. Aber so kurz nach seiner Krebserkrankung, den schweren Operationen und Therapien, war er einfach sehr geschwächt. Trotzdem bereute er es nun am Flughafen, nicht spontan zugestimmt zu haben. Über das Internet hatte ich bereits eingeklickt und so ging es recht schnell mit dem Koffer aufgeben. Dann noch ein gemeinsamer Kaffee und Abschied am Sicherheits-Check. Er stand noch lange da und winkte mir nach. Es war das erste Mal, dass ich mich alleine auf so eine große Reise machte und ich spürte die Aufregung als mulmiges Gefühl in der Magengegend. Doch die Zeit bis zum Boarding verging überraschend schnell. Wir würden in Doha landen und es standen sechs Stunden Zwischenstopp auf dem Programm. Ich überlegte, ob ich mich zurechtfinden würde.

Der Flug erschien mir kurzweilig. Ich schaute mir einen Film über eine krebskranke Frau an und mich rührte ihr Kampf gegen die Krankheit. Ich glaube er hieß: „Heute trage ich blond“ oder so ähnlich. Dann gab es das typische Flugzeuglunch und Qatar-Airlines ließ sogar Rotwein dazu servieren. Wir landeten sanft in Doha und wurden mit Bussen zum Hauptgebäude chauffiert. Bis wir durch die Passkontrolle kamen und das Handgepäck durchleuchtet war, war die erste von sechs Stunden Aufenthalt schon vergangen. Trotzdem kam mir die Wartezeit ewig vor. Boarding: 3:30 Uhr. Ich stellte meine Uhr um auf Ortszeit Doha. Die Ankunft in Kathmandu war für 11:30 Uhr Ortszeit Nepal geplant. Dann würde ich Alexander endlich wiedersehen.

Ob mein Sohn wohl pünktlich am Flughafen ist? Leider zählt Pünktlichkeit nicht zu seinen Stärken. Da hab' ich als Mutter wohl versagt. Aber sein Vater war auch nie pünktlich – eine gute

Ausrede für mich. Wenn ich meinen Sohn so betrachte, entdecke ich immer wieder neue Ähnlichkeiten mit seinem Erzeuger. Manchmal bewegt er sich wie er. Die Fingerhaltung und auch die Gesten, ganz Wolfgang. Nur hübscher ist er, mit diesen dicken dunkelblonden Haaren und den strahlend blauen Augen, die so schelmisch aus dem braungebrannten Gesicht leuchten. Er ist fast 1,90m groß und breitschultrig. Ein richtiges Mannsbild eben, wie man in Bayern so sagt.

Der Flughafen Doha ist nicht besonders groß. In einer Stunde habe ich alles gesehen und alle Geschäfte besucht. Dann wollte man mir für einen Cappuccino tatsächlich sechs Euro abnehmen. Ich suchte einen Exchange-Schalter auf und wechselte 100 Euro in 125 US-Dollar um. Schon war alles günstiger. Mein Cappuccino kostete nur noch dreieinhalb Dollar und eine Flasche Wasser bekam ich für zwei Dollar. Ich genoss den heißen, italienischen Kaffee, der sehr viel besser war, als erwartet. Dann wanderte ich erneut durch die Läden des Obergeschosses, vorbei an den Sitzreihen der Gates und wieder durch die Geschäfte. Vor Gate 10 schlief ein auffälliges junges Paar Arm in Arm. Er hatte die langen schwarzen Locken zu einem Pferdeschwanz gebunden und trug einen Vollbart. Sie, eine hübsche Brünette gehüllt in eine handgewebte bunte Decke, war etwas zerknautscht vom Schlafen. Sie hatte ihre Beine auf zwei geflochtene Schemel gelegt, die ich zuerst für kleine Trommeln hielt. „Sicher sind die Beiden auch schon lange in Asien unterwegs, wie mein Alexander“, dachte ich und beobachtete die Reaktionen der vorübergehenden Reisenden, die das junge Paar ebenso beäugten. Arabische Männer reagierten meist mit einem verwunderten Blick und einem leichten Kopfschütteln. Bei einigen von ihnen meinte ich sogar so etwas wie ein überhebliches Lächeln oder Ge ringschätzung aus der Mimik zu lesen. Die Blicke der europäischen Betrachter wirkten zum Teil skeptisch. Manche lächelten aber vor

sich hin und ich interpretierte dieses Lächeln so: Inseheim wünschten sie sich auch einmal den Mut gehabt zu haben, das Leben und die Bürgerlichkeit hinter sich zu lassen und so durch die Welt zu reisen. Die beiden jungen Menschen scheinen uns genau das vorzumachen, fast ohne Geld durch die Welt zu ziehen.

Vor 2 Jahren hatte ich genau das meinem Sohn vorgeschlagen. Er litt unter der Trennung von seiner Frau und das erschien mir der ideale Zeitpunkt zu sein, die Welt kennenzulernen. Doch es gehört schon auch eine Portion Überwindung und Mut dazu, alles hinter sich zu lassen und sich ins Unbekannte zu stürzen. Alexander hatte gerade die Fernsehakademie in Oberföhring bei München erfolgreich abgeschlossen und fand keinen Job. Das Fernsehen und die Filmbranche suchten ausschließlich Leute mit Erfahrung. Man war nicht bereit, einem Berufsanfänger ein Gehalt zu zahlen. Als Volutär oder Praktikant hätte man ihn gerne für ein Jahr verpflichtet. Aber wer kann sich das mit Ende zwanzig schon leisten, ein ganzes Jahr lang unentgeltlich zu arbeiten? Es gab natürlich die Möglichkeit, zurück in den alten Beruf Designer und Mediengestalter zu gehen, doch Alex wollte mehr, sich mit bewegten Bildern und seiner Musik beschäftigen. Wir diskutierten einen Aufenthalt in der Filmstadt Mumbai, damit er Erfahrungen sammeln könnte, aber die indischen Produktionen in Bollywood schreckten ihn ab. Es tat mir weh, ihn so hoffnungslos zu sehen und ich wunderte mich auch nicht über seine depressiven Stimmungsschwankungen. Typisch Mutter redete ich auf ihn ein: „Du musst Abstand gewinnen, die Trennung hinter Dir lassen und dort Erfahrungen sammeln, wo sich Chancen bieten. Schau Dir die Welt an! Wenn nicht jetzt, wann dann?“ Am 22. August 2012 flog Alexander ab nach Nepal. Wir hatten einen einfachen Flug nach Kathmandu gebucht und das Visum war für sechs Monate beantragt. Der Transfer und ein Aufenthalt im Kloster Kopan mit Yogakurs waren ebenfalls verbindlich

vorbestellt. Ich weiß noch sehr gut, wie unbehaglich ich mich fühlte, als wir uns am Flughafen München verabschiedeten.

Die Wartezeit in Doha verging nur langsam und ich blickte immer wieder auf die Uhr und die Tafel mit den Abflugankündigungen. Endlich Boarding – 3:30 Uhr. Aber nicht an Gate sieben, wie im Ticket vermerkt, sondern an Gate neun. Vor Müdigkeit hätte ich das wohl nicht mitbekommen, aber Gate sieben war komplett abgesperrt und eine Putzmannschaft beschäftigte sich mit dem Bereich. Mit Bussen ging es zum Flugzeug und nach dem Start wurde schon bald ein Frühstück serviert. Eine Stewardess weckte mich zum Landeanflug und Kathmandu war endlich in Sicht. Meine Aufregung wuchs. Würde Alex pünktlich am Flughafen sein? Hatte ich die Visapapiere auch richtig ausgefüllt? Ich stand als Dritte am Visaschalter in der Ankunftshalle. Der Uniformierte schien mit meinen Papieren zufrieden zu sein, knöpfte mir 20 Euro für ein 14-Tage-Visum ab und schickte mich weiter zum nächsten Schalter. Ich legte meine Papiere und die Quittung vor und – hatte kein Passfoto. Hinter mir eine riesige Schlange, der ganze „Flieger“ stand an. Der Beamte schickte mich ungerührt aller Einwände zurück und wies auf einen Stand, wo man anscheinend Passfotos machen lassen kann. Mit roten Wangen vor Nervosität ging ich zu dem Stand. Vor mir nur ein Passagier, ein Italiener. Das Fotografieren ging erstaunlich schnell. Sollte ich mich nun wieder hinten anstellen und ewig warten? Nein! Ich hielt die Schultern gerade, reckte den Kopf, als hätte ich ein Buch zur Balance daraufgelegt und marschierte zielsicher an allen Wartenden vorbei zum Schalter. Einer Dame, die als nächste an der Reihe gewesen wäre, erklärte ich, dass ich schon bei dem Beamten war und es ganz schnell ginge. Als der Uniformierte mich übergehen wollte, trat ich zu ihm und erklärte in meinem holprigen Englisch, dass ich nun mit Passfoto zurück sei, ob er sich nicht an mich erinnere. Er nahm

wortlos aber grinsend meine Papiere, schnitt ein Foto aus und taktierte es auf den Antrag. Ein zweiter, ganz wichtig agierender Beamter klebte dann endlich das Visum in meinen Pass, blickte mich streng an und unterzeichnete. Ich war erleichtert. Da ich nicht wusste, wo Alex mich unterbringen würde, habe ich in den Visa-Antrag die einzige mir bekannte Adresse in Kathmandu eingetragen und das war das Kloster Kopan, die erste Anlaufstelle auf Alexanders Reise. Das war nun also überstanden.

Etwas verloren suchte ich den Weg zu den Gepäckbändern. Ich überlegte noch, ob ich mich direkt am Gepäckeinlass platzieren sollte, als ich meinen riesigen Samsonite neben dem Band am Ausgang stehen sah. Meine Bestellung im Universum, dass alles flott klappen möge, hat also funktioniert. Ich schob meinem großen Koffer aus der Halle und braungebrannt mit einem strahlenden Lächeln kommt Alexander auf mich zu. Er küsst mich auf die Wangen und ich habe Tränen in den Augen, als ich meinen Sohn zum ersten Mal nach über einem Jahr in die Arme schließe. Es ist ein tolles Gefühl, einen so erwachsenen Sohn zu haben und mir wird erst jetzt bewusst, wie gut ihm diese Reise tut. Er winkt uns ein Taxi, verhandelt kurz mit dem Fahrer und schon geht es los.

An einem Gästehaus mit idyllischem Garten und Säulengängen steigen wir aus dem Taxi. Alexander erklärt mir, dass wir in einem Vorort im Nordosten von Kathmandu sind.

Zwei Mönche und ein paar europäische Touristen sitzen im Schatten der Bäume vor dem Haus. Leider ist Alexanders Reservierung für mich übersehen worden und wir konnten nicht bleiben. Auch das benachbarte Gästehaus war voll belegt. Die Dame am Empfang telefonierte aber mit weiteren Gästehäusern in der Umgebung und konnte ein Zimmer für uns ausmachen. Wir quälten meinen großen Koffer durch die holprigen Gassen und fanden das Hotel erst nach mehrfachen Nachfragen. Es sah nicht wirklich einladend aus, aber das Zimmer im zweiten Stock wirkte auf den ersten Blick recht ordentlich und sauber und hatte ein eigenes Bad. Für umgerechnet sieben Euro pro Nacht, hatten wir nun eine Schlafstelle ganz in der Nähe der Touristenattraktion: Boudha Circles.

Um ehrlich zu sein, unsere Unterkunft war schon sehr spartanisch. Ich musste ein paarmal nachhaken, um Toilettenpapier zu bekommen. Neben der Kloschüssel ist ein Schlauch montiert, den die Nepali anscheinend statt Toilettenpapier nutzen. Wie sie da genau verfahren, ist mir nicht ganz klar. Mein Sohn findet das aber sehr viel hygienischer als Toilettenpapier. Wie aber bekommen die denn ihren Hintern wieder trocken, bevor sie die Hosen hochziehen? Wahrscheinlich gibt es in den Toiletten unterwegs auch nichts zum Abtrocknen. Sicherheitshalber packe ich gleich Papier-taschentücher in meine Handtasche. Unser Bad im Hotel macht der Bezeichnung „Nasszelle“ alle Ehre. Wenn man die Toiletten-spülung benutzt, fließt die Hälfte der Wassermenge bereits aus dem Zuleitungsrohr die Wand runter auf den Fußboden. Hier sammelt sich das Wasser unter dem Waschbecken. Die Dusche hat keine Abtrennung und auch keinen Duschvorhang, wie wir das so kennen. Beim Händewaschen stellte ich fest, dass das Ablaufrohr ebenfalls undicht ist und beim Warmwasserzulauf tropft es aus der Wand. Es ist unmöglich, das Bad trockenen Fußes zu verlassen -

Nasszelle eben. In meinem Alter, wo man nachts drei oder viermal aufsteht und zur Toilette muss, ist die Vorstellung jedes Mal nasse Füße zu bekommen, nicht so schön. „Nun ja, darum kümmern wir uns erstmal nicht“, meint Alex. „So sieht es hier in ganz vielen Unterkünften aus. Die Hauptsache ist doch, wir sind zusammen und gute Dinge.“

Von der langen Reise überdreht, war es mir nicht möglich einzuschlafen. „Lass uns einen kleinen Spaziergang machen“, schlägt Alexander vor. Die engen Gassen und das Gewusel von Motorrädern, Rollern und kleinen Autos erinnerte mich an den Verkehr in Sri Lanka. Wir gingen zum Boudha Circle mit seiner großen Stupa, die seit Jahrhunderten ein bedeutendes Ziel buddhistischer Pilger in Nepal ist. Auf dem Platz tummelten sich viele Menschen und massenweise graue Tauben. Einige Nepali laufen im Uhrzeigersinn um den Tempel und drehen dabei immer wieder die zahlreichen Gebetsrollen in der äußeren Mauer. Der Platz ist eingefasst von lauter kleinen Geschäften. Dazwischen ein Tempel, dessen bunte Bemalung und die roten Säulen zum Betreten einladen. Auf der linken Seite steht eine zwei Meter hohe Gebetsrolle, die sich durch das Umkreisen eines Einheimischen dreht. Auf der anderen Seite des Tempels hängt in einem gemauerten Rahmen eine große goldene Glocke.



Ich trete wieder hinaus in die Sonne, wo einige Nepali in leuchtenden Saris und ähnlichen Gewändern hunderte Tauben fütterten. Sie fotografieren sich gegenseitig in mitten des schnatternden Geflatters. Auf einem Altar liegen Blumen und im Hintergrund verbrannte etwas stark rauchend auf einer Säule. Der Platz gehört ganz den Fußgängern. Wären nicht so viele Menschen hier dicht an dicht, könnte man die verkehrsreie Zone sicher genießen. Alles ist bunt und laut. Menschen und spielende Kinder lachen oder beten und aus den Tempeln hört man Sprechchöre und lautes Klatzen im Gleichklang. Die neuen Eindrücke lassen mich nun doch meine Müdigkeit spüren.

„Am besten, Du gehst jetzt erst einmal zurück ins Hotel und schlafst etwas. Ich werde in der Zeit zu meinem Hotel in der Innenstadt fahren, auschecken und komme dann mit dem Motorrad

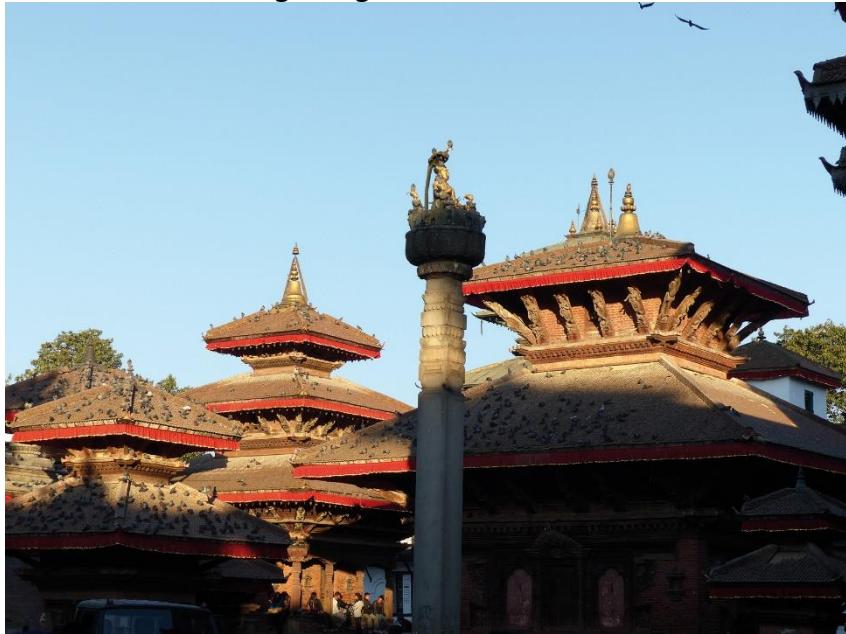
zurück", entschied Alex. Wenn er nach Kathmandu kommt, steigt er immer in günstigen Hotels eines Viertels ab, in dem das Nightlife und die Livemusik Kathmandus toben. Damit ich mich auf dem Rückweg nicht verlaufe, begleitet er mich noch bis zu der Gasse, in der unser Hotel am Ende steht und verabschiedet sich. Im Zimmer angekommen lass ich mich müde aufs Bett fallen und bin wohl auch sofort eingeschlafen. Ab und zu schreckte ich auf von ungewohnten Geräuschen und Stimmen auf den Fluren, aber ich erholte mich trotzdem. Vom Klopfen an der Türe erwache ich und Alex steht frischgeduscht und voller Tatendrang vor der Tür. „Auf geht's in die Altstadt von Kathmandu! Nimm Dir eine Jacke mit, abends wird es kühl um diese Jahreszeit.“

In den kleinen belebten Gassen der Altstadt tummeln sich Einheimische und Touristen gleichermaßen. Während die Nepali ihre täglichen Einkäufe erledigen, kommen die Touristen aus dem Staunen und Fotografieren kaum heraus. Da die Altstadt so dicht bebaut ist, gibt es dunkle Ecken und Durchgänge, die mir unweigerlich Furcht einflößen. Aber Alex geht ganz selbstverständlich durch unscheinbare Zugänge und ich genieße den Kontrast zu dem dichten Gedränge und Lärm der belebten Gassen. Immer wieder zeigt er auf ein Mini-Restaurant und erzählt von der guten Küche und den einheimischen Spezialitäten. Überall hängen kleine bunte Fähnchen über die Straße. „Es sind gerade Wahlen hier in Kathmandu“, erklärt Alex. „Komm mal mit rüber auf den kleinen Platz da vorn!“ Eine Traube von Menschen steht im Kreis um einen kleinen wild gestikulierenden Einheimischen, der sich auf eine Blechtonne gestellt hat und unter seinem bunten Sonnenschirm wie ein Marktschreier wirkt. Eine Straße weiter auf dem nächsten Platz entdecken wir hinter einer johlenden Menschenmenge drei Männer in aufwendig grüngoldener Tracht, die ebenfalls lautstark für sich werben. Der Hauptredner mit Fes und riesiger

Sonnenbrille trägt seine Botschaft in einer Art Sprechgesang vor. Dazu erklingt immer wieder eine Schelle, um weitere Passanten aufmerksam zu machen. Dazwischen das ewige Hupen der zahlreichen Autos und Zweiräder, die sich neben Rickshaws, Fahrrädern und Fußgängern durch die Gassen zwängen. Die Abgase in der Luft reizen zum Husten. Man kann den Feinstaub bei jedem Atemzug spüren.

In den Gassen reiht sich ein Bazar an den nächsten, ein Eldorado für Schnäppchenjäger. Viele Straßenverkäufer bieten frisches Obst und Gemüse an. Wir quetschen uns zwischen Menschen und Fahrzeugen durch und kommen zu einem Platz, auf dem ein riesiges weißes Gebäude mit herrschaftlichen Säulen den Blick auf sich zieht. Vor diesem Prachtbau sieht man legere Soldaten, die ihre Gewehre lässig über die Schulter hängen lassen, den Lauf Richtung Straße, also allzeit bereit. „Wir sind hier nun am Durbar Square vor dem ehemaligen Königspalast von Kantipur. „In dem Gebäude ist die Regierung oder sonst etwas anderes Offizielles untergebracht,“ mutmaßt mein Sohn, „deshalb auch die Bewachung! Das ganze Areal hier gehört zum UNESCO Weltkulturerbe“, weiß Alex, „wir werden dann hier lang gehen, da gibt es an die 50 Tempel und Pagoden, die Hindugottheiten gewidmet sind. Aber jetzt, schau Dich erst einmal um.“ Direkt gegenüber steht ein sehr hohes Gebäude aus Klinkersteinen, eine Pagode mit drei kunstvoll verzierten Gesimsen. Die Altstadt ist geprägt von der newarischen Architektur, die man an der Detailverliebtheit und den besonders kunstvoll geschnitzten Fenstern gut erkennt. Mit der Kamera zoome ich die Details heran. Es sind

ganz wundervolle Schnitzereien. Alex hatte nicht zu viel versprochen. Eine Pagode neben der anderen, ein Tempel am anderen. Auch wenn der Zustand mancher Gebäude recht schlecht ist, ich bin überwältigt. Leider weiß mein Sohn nichts über die Geschichte der Stadt. Das muss ich wohl später einmal nachlesen. „Ich kenne alle guten und preiswerten Restaurants, Bars und Nachtlokale, in denen Live-musik gespielt wird. Was willst Du mehr?“ Der Tag vergeht rasend schnell und ich habe wunderschöne Aufnahmen von der Stadt, von außergewöhnlichen Details und Menschen mit der Kamera eingefangen.



Der Durbar-Platz gehört zum Weltkulturerbe und ist umgeben von mehr als 50 Pagoden, Tempeln und Palästen.

Es dämmerte schon, als Alexander plötzlich in einen verrußten, engen Flur eines schmalen Hauses einbiegt. Etwas zögerlich folge ich ihm auf einen Hinterhof, der mit Fahrrädern und Motorbikes vollgestellt ist. Wir schlängeln uns durch zu einem Nebengebäude und kommen in ein winziges Treppenhaus. Es ist vielleicht gerade einmal 80 Zentimeter breit und die Wände hätten schon vor langer Zeit neue Farbe gebraucht. Von oben dröhnt uns laute Musik entgegen. Im ersten Stock sitzen junge Menschen auf dem Boden oder auf Kissen und unterhalten sich trotz der Musik in einer immensen Lautstärke. Als sie uns entdecken, winken einige und rufen Alexander etwas entgegen, das ich nicht verstehen kann. Man kennt ihn anscheinend hier. Wir gehen aber eine Etage weiter rauf und kommen in eine kleine Gaststube. „Lass uns bitte woanders hingehen, hier ist es so laut, dass man sich nicht unterhalten kann. Gibt es etwas in der Nähe? Ich hab' riesigen Hunger.“ Alex lächelt nur, nickt mir zu und ich folge ihm nach draußen.

Eine Straße weiter geht es wieder durch einen abgewältzten Flur in einen Hinterhof, der diesmal aber etwas größer ist und ich sehe gleich das Lokal im Hinterhaus. Es hat eine Terrasse im ersten Stock und sieht recht einladend aus. Die Musik ist eine Idee leiser, aber immer noch krachend laut für eine alte Dame wie mich. Außer uns sitzen nur noch drei junge Einheimische an einem Tisch und essen. Ein aufmerksamer Mitarbeiter bemerkt Alexanders prüfenden Blick auf die Boxen und dass er auf einen weit entfernten Tisch zusteuert. Er dreht die Lautstärke tatsächlich sofort etwas zurück. Das nenne ich Service. In Europa wäre das wohl niemandem eingefallen. Da ich aus der Speisekarte nicht schlau werde, bitte ich Alexander etwas Landestypisches zu bestellen.

Es ist erstaunlich, wie sehr mein Sohn sich verändert hat. Er spricht inzwischen fließend Englisch, versteht aber anscheinend auch die

Landessprache ganz gut. Er strahlt eine Sicherheit und Ruhe aus, die mir neu an ihm ist. Nicht zu fassen, wie erwachsen er in den letzten Monaten geworden ist. Die Reise hat ihm sichtlich gut getan. Er erzählt mir von seiner Ankunft hier in Kathmandu, von seinen Eindrücken im Kloster Kopan und von den Menschen aus aller Welt, die er dort getroffen hat. Mit einem kleinen Trupp war er anschließend zu einer dreiwöchigen Treckingtour durch den Himalaya zur Groundbase des Mount Everest auf 5.500 Metern aufgebrochen. „Ich habe während dieser Tour zwölf Kilos verloren, kämpfte zwischendurch mit einer fiebrigen Erkältung und habe die Grenzen meiner körperlichen Belastbarkeit deutlich erkennen müssen“, erzählt er noch immer begeistert. „Es ist ein Wahnsinn, die Natur so zu spüren und die Wirkung dieser traumhaften Landschaft in sich aufzusaugen.“ Er zeigte mir kleine Filmausschnitte und Fotos auf dem Mobile. „Und unser Rückflug war abenteuerlicher, als man denkt. Mitten in diesen Felsmassiven liegt in schwindelnder Höhe ein winziger Flughafen, der Tenzing-Hillary Airport. Die Guides nennen ihn Lukla Flugplatz und hier landen auch die Touristen, die den Mount Everest besteigen wollen.“ Die 527 Meter lange Start- und Landebahn wurde 1964 von örtlichen Sherpas gebaut und erst 2001 asphaltiert. Sie hat eine Neigung von zwölf Prozent. Die Kleinflugzeuge können nur bergwärts landen und bergab starten. Das Ende der Bahn bricht abrupt fast 600 Meter tief ab. „Hier auf dem weltweit gefährlichsten Flughafen zu starten, ist ein atemberaubendes Erlebnis. Einige Schrottflugzeuge beziehungsweise das, was von ihnen übriggeblieben ist, wenn die Piloten den Start oder die Landung nicht geschafft haben, liegen am Flughafen oder kleben direkt am Felsen“, erinnert sich Alexander. Mir wird schon bei der Schilderung mulmig. Insgeheim danke ich Gott und dem Universum, dass ihm nichts passiert ist.



Dal Bhat: Das Nationalgericht Nepals.

Der Ober serviert uns je ein rundes Blechtablett. In der Mitte direkt auf dem Metall dampft eine Halbkugel Reis. Kleine Schälchen sind um den Reis drapiert. Eines enthält ein würziges Gemüsecurry, in einem anderen Schälchen ist etwas Undefinierbares, das Alex als „Mixed Pickles“ umschreibt. Leider waren diese mit einem Gewürz bestäubt, das irgendwie nach Seife schmeckt. Ein weiteres Schälchen enthält „Linsensauce“ und noch eines ist mit einer Art gesüßtem Joghurt gefüllt. Dazu gibt es knusprige Röllchen von Chipsähnlicher Konsistenz. Ich mache es Alexander nach, setze das Curry direkt auf den Reis und gieße etwas Linsensauce dazu. Es schmeckt ganz wunderbar, obwohl die Schärfe für mich fast die Grenze des Erträglichen erreicht. Das Joghurt nehme ich als Nachtisch, um die Schärfe wieder etwas zu neutralisieren. Nach dem

Essen überkommt mich eine wohlige Müdigkeit und auch Alexander gähnt auffällig. Er hatte wohl eine kurze Nacht vor meiner Ankunft. Ein Taxi bringt uns zurück ins OM-Guesthouse, das ich Ihnen nicht unbedingt empfehlen möchte. Wir trinken noch ein Glas Rotwein im Bett, lassen den Tag Revue passieren und fallen schnell in tiefen, erholsamen Schlaf.